

Fritz B. Simon

Wie Diktaturen funktionieren

Muster, die verbinden – Ein Katalog

2025

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

- Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Dresden)
Sebastian Baumann (Mannheim)
Dr. Carmen Beilfuß (Magdeburg)
Dr. Michael Bohne (Hannover)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Dr. Angelika Eck (Karlsruhe)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Torsten Groth (Münster)
Reinert Hanswille (Essen)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedeberth Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Stella Nkenke (Wien)
Rainer Orban (Osnabrück)
Dr. Burkhard Peter (München)
- Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Dr. Rüdiger Retzlaff (Heidelberg)
Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Dirk Rohr (Köln)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt † (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer † (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin † (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Dallgow-Döberitz)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
András Wienands (Berlin)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Jan V. Wirth (Meerbusch)

Umschlaggestaltung: B. Charlotte Ulrich

Umschlagmotiv: B. Charlotte Ulrich (KI-generiert)

Redaktion: Vera Kalusche

Satz: Verlagsservice Hegele, Heiligkreuzsteinach

Printed in Germany

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck



Erste Auflage, 2025

ISBN 978-3-8497-0617-3 (Printausgabe)

ISBN 978-3-8497-8569-7 (ePUB)

© 2025 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: <https://www.carl-auer.de/>.

Inhalt

Einleitung und Agenda	9
I. Machtergreifung	13
1 Willkürherrschaft	14
2 Disruptiver/revolutionärer Wandel	17
2.1 Militärputsch/Militärdiktatur	17
Muster »Militärdiktatur«	17
2.2 Volksaufstand	24
Muster »Volksaufstand«	25
2.3 Bürgerkrieg	44
Muster »Bürgerkrieg«	45
2.4 Postkoloniale Machtübernahme	61
Muster »Postkoloniale Diktatur«	61
2.5 Marionetten-Diktaturen	72
Muster »Marionetten-Diktatur«	73
2.6 Verbindende Muster disruptiven/revolutionären Wandels zur Diktatur	80
3 Inkrementeller, evolutionärer Wandel	82
3.1 Zwischen Terrorismus und Wahlkampf	83
Hybrides Muster: Gewaltanwendung plus Wahlerfolg	83
3.2 Schleichende (inkrementelle) Transformation demokratischer in diktatorische Strukturen	90
Muster inkrementellen/evolutionären Wandels	91
4 Die Logiken von disruptiver und inkrementeller Machtergreifung	100
4.1 Disruptive Machtergreifung	100
4.2 Inkrementelle Machtergreifung	101
5 Gründe gesellschaftlichen Wandels/Umsturzes	102

II. Machterhalt.	105
1 Kommissarische vs. souveräne Diktatur.	106
2 Demokratie vs. Autokratie	110
3 Die Funktion der Gewaltenteilung	III
4 Typen von Diktaturen.	117
4.1 Timokratie.	122
Merkmale der Timokratie	122
4.2 Kleptokratie (»Tinpot«)	125
Merkmale der Kleptokratie	125
4.3 Tyrannie	129
Merkmale der Tyrannie.	129
4.4 Totalitarismus	134
Merkmale des Totalitarismus	134
5 Organisation(en) des Machterhalts – Entscheidungsprämissen	138
5.1 Formale Strukturen / Verbindliche Kommunikationswege	139
5.2 Informelle Strukturen / Informelle Kommunikationswege	140
5.3 Kulturelle Muster	141
5.4 Zweck-Programme	143
5.5 Konditional-Programme	145
5.6 Personen	145
6 Der Umbau gesellschaftlicher Strukturen.	147
6.1 Politisches System.	148
Scheinwahlen	148
Polizei, Geheim- und Sicherheitsdienste	154
Straf- und Arbeitslager (KZ, Gulag, ...)	159
6.2 Rechtssystem.	164
6.3 Wirtschaftssystem	167
6.4 Wissenschaft	171
6.5 Erziehungssystem	174
6.6 Kunst.	176
6.7 Religion.	179

6.8	Gesundheitssystem	181
6.9	Andere gesellschaftliche Funktionen und Funktionssysteme	183
7	Praktiken des Machterhalts	184
7.1	Kommunikationsmedien (Verbreitungsmedien)	184
	Massenmedien	186
	Sprache/Propaganda	189
	Narrative/Außenfeinde	190
	Personenkult	192
7.2	Überwachung/Kontrolle	194
7.3	Korruption	195
7.4	Terror/Folter	196
III.	Machtverlust	201
1	Ende der Diktatur vs. Ende des Diktators	202
2	Dynastiebildung – Unsterblichkeitsfantasien	204
2.1	Kulturelle Unterschiede der Dynastiebildung	206
2.2	Zur Funktionalität der Dynastiebildung	208
3	Gewaltssamer Umsturz	210
3.1	Palastrevolution	210
3.2	Putsch, Bürgerkrieg	212
3.3	Interventionen von außen (fremde Nationen / Organisationen)	217
3.4	Muster des gewaltssamen Umsturzes	222
4	Friedlicher Machtwechsel	225
IV.	Die Diktatur der Zukunft und die Zukunft der Diktatur	233
1	Muster, die verbinden	234
2	Kommunikation – Verbreitungsmedien	235
3	Kontrollversuche – Überwachung	241

Inhalt

4 Spaltung/Polarisierung – Deregulierte Märkte	245
5 Außeneind/Sündenbock – Identitäten	250
6 Klimawandel – Marktlogik	254
7 Zur Funktionalität und Dysfunktionalität von Diktaturen	258
8 Zum Schluss: Eine (leider) pessimistische Prognose	269
Anmerkungen	273
Literatur	285
Über den Autor	291

»Meine zentrale These lässt sich nun in Worten andeuten:
Das Muster, das verbindet, ist ein Metamuster.
Es ist ein Muster von Mustern.
Und genau dieses Metamuster definiert die weitreichende Verallgemeinerung,
dass es in der Tat Muster sind, die verbinden.«

Gregory Bateson¹

Einleitung und Agenda

Autoritäre Staatsformen sind weltweit auf dem Vormarsch. Diktatorische Herrschaft, die im Laufe der Menschheitsgeschichte keine Ausnahmeerscheinung, sondern, wenn man es genauer betrachtet, der Normalfall war, gewinnt an Popularität; und die Demokratien des westlichen Modells scheinen nur regional und während einer kurzen Phase der Geschichte politisch bestimmt gewesen zu sein. Diese autoritativen Tendenzen sind nicht nur in den Ländern des globalen Südens, d. h. den ehemaligen, meist europäischen Kolonien, festzustellen, sondern auch Europa und die USA sind durch die Wahlerfolge rechtsextremer, demokratiefeindlicher Parteien bedroht.

All dies ist Anlass genug, sich mit dem Phänomen der Autokratie, insbesondere der Diktatur, näher zu beschäftigen. Wenn hier von »der« Diktatur gesprochen wird, dann soll damit nicht geleugnet werden, dass unterschiedliche Formen der Diktatur im Laufe der Geschichte wie auch in der Gegenwart zu beobachten waren und sind, sondern es soll ihre *Familienähnlichkeit* betont werden. Es gibt bestimmte dynamische und strukturelle Muster von Gesellschaften, die generell charakteristisch für Diktaturen sind und sie miteinander verbinden. Um deren Analyse soll es im Folgenden gehen.

Auch wenn es schon meterweise Literatur zum Thema gibt und sich die Frage aufdrängt, ob es wirklich etwas Neues darüber zu sagen gibt, so scheint der Versuch dennoch der Mühe wert, aus einer *systemtheoretischen* Perspektive die *idealtypischen Muster* der Entstehung, Erhaltung und auch des Endes von Diktaturen zu beschreiben, zu erklären und zu bewerten. Dabei ist besonders die Einsicht Gregory Batesons zu berücksichtigen, dass die kleinste Überlebenseinheit in der Evolution nicht ein isoliertes System ist, sondern stets die Einheit

aus dem System und der für sein Überleben relevanten Umwelt.² Im Blick auf autoritative Systeme heißt dies, dass nie allein die innenpolitischen Situationen, in denen sie sich etablieren, in die Analyse einzubeziehen sind, sondern stets auch der historische und kulturelle Kontext. So hat, um das vorwegzunehmen, eine Diktatur im postkolonialen Afrika mit seinen Stammesstrukturen andere Funktionen als in Europa. Und in China oder Korea ist die Lage wiederum anders, da die konfuzianische Tradition autoritären Strukturen generell eine andere Bedeutung zuschreibt, als dies in europäischen Staaten der Fall ist, die eine (wenn auch manchmal nur kurze) demokratische Geschichte durchlaufen haben. Wenn die analysierten autokratischen Herrschaftsmuster im Folgenden relativ leidenschaftslos beschrieben werden, so bleibt dabei ihre moralische oder ethische Bewertung bewusst ausgeblendet. Stattdessen ist der Fokus auf die jeweilige Funktionalität oder Dysfunktionalität der unterschiedlichen autokratischen Herrschaftsformen gerichtet. Versucht wird, eine (soweit das einem in einer Demokratie sozialisierten Autor möglich ist) neutrale Außenperspektive einzunehmen und auf undemokratische Regimes, Kleptokratien, Diktaturen, totalitäre Systeme usw. zu blicken – so wie ein Naturforscher auf eine Ameisenkolonie und deren Dynamik und Organisation schauen würde: neugierig, interessiert und, zugegeben, auch erstaunt und gelegentlich fasziniert.

Das Interesse gilt dabei den sozialen Strukturen, die den Diktator bzw. die Diktatur an die Macht gebracht haben, ihre Macht stabilisieren oder auch zu ihrem Ende führen. Das Spektrum reicht also von der spezifischen Kultur des Landes, der weltpolitischen Konstellation, den sozio-ökonomischen Verhältnissen und den bestehenden und sich verändernden politischen Organisationen bis hin zu konkreten Handlungsmustern der politischen Akteure.

Der Aufbau der vorliegenden Studie folgt dem politischen Lebenszyklus des Diktators, d.h. der zeitlichen Abfolge von der Machtergreifung über die Regierungszeit bis zum Ende der Herrschaft. Dies ist nicht immer mit dem Tod des Diktators verbunden, sondern es bleibt manchmal auch nur beim Machtverlust und dem Gang ins Exil. Das wiederum ist auch nicht immer mit dem Ende der Diktatur gleichzusetzen. Denn es kommt oft nur zum Austausch des Diktators, ohne dass sich das diktatorische System in seiner Struktur verändert. Auch wenn der Text formal dem Lebenszyklus von Diktatoren und/oder Diktaturen folgt, so stehen Personen nicht im Mittelpunkt

des Interesses. Die psychische Struktur und die Muster der Psychodynamik von Diktatoren, wie etwa die bei fast allen zu beobachtende Paranoia, sind sicher der Analyse wert, sie sollen hier dennoch zugunsten der sozialen Muster vernachlässigt und allenfalls als Randbedingungen erwähnt werden. Dass die Wechselbeziehungen zwischen sozialer und psychischer Dynamik sehr relevant sein können, habe ich am Beispiel Stalins und der Sowjetunion an anderer Stelle thematisiert (»Stalin und der Apparat. Die Psyche des Diktators und die Organisation der Diktatur«³). Die implizite These der hier vorgenommenen Schwerpunktsetzung ist (etwas zugespitzt), dass weniger Diktatoren die Diktatur erschaffen, sondern eher die Diktaturen sich für sie passende Diktatoren suchen.

Die Form des vorliegenden Buches hat gewisse Ähnlichkeiten mit dem Katalog einer Bibliothek: Er repräsentiert, was alles in ihren Regalen lagert; ganz analog sollen hier die Muster diktatorischer Systeme kategorisiert und benannt werden. Wahrscheinlich ist der Vergleich mit einer Bibliothek gar nicht so weit hergeholt, denn wie das Bücherverzeichnis verweist auch der vorliegende »Katalog« auf vielerlei Geschichten mit ihrer eigenen Dramaturgie. Wie der Begriff Katalog suggeriert, geschieht dies im Folgenden durch Auflistung der Muster und Funktionen von Diktaturen, ihrer Machtergreifung, des Machterhalts und des Machtverlusts. Während bei der Durchführung der Studie eine Vielzahl von Fallbeispielen analysiert wurde, um die verbindenden Muster herauszudestillieren, werden in der hier präsentierten Darstellung in umgekehrter Reihenfolge zunächst die festgestellten Muster präsentiert, und erst danach werden zur Illustration unterschiedliche Fallvignetten dargestellt. Die Hoffnung ist, dass der Leser – im optimalen Fall – nachvollziehen kann, wie die zunächst dargestellten Muster funktionieren. Da die jeweiligen historischen Kontexte im Sinne der *System-Umwelt-Überlebenseinheit* nicht einfach »weggedacht« werden können, sind diese Falldarstellungen manchmal länger ausholend, manchmal auch kürzer und mit einfacheren Strichen gezeichnet. Dass angesichts der Vielzahl untersuchter Diktaturen und Diktatoren die Darstellungen zwangsläufig skizzenhaft bleiben, lässt sich kaum vermeiden. Die Auswahl der konkreten Fallbeispiele war nicht zwangsläufig, denn es hätten jeweils auch andere Beispiele gewählt werden können. Aber es geht hier um die Illustration idealtypischer Fälle, die es erlauben, als verallgemeinerbare Exemplare betrachtet zu werden. Auf die Präsentation vieler gleicher-

maßen geeigneter Beispiele (wie etwa Kambodscha/Pol Pot oder Venezuela/Maduro) wurde deshalb verzichtet. Totalitären Systemen ist größere Aufmerksamkeit gewidmet als weniger ins Alltagsleben der Bürger eingreifenden Formen autokratischer Herrschaft.

(Um eine – sicher berechtigte – Kritik vorwegzunehmen: Die Falldarstellungen beziehen ihre Informationen in der Regel aus Sekundärliteratur wie etwa Biografien, und ihre Auswahl spiegelt die Selektionskriterien des Autors wider, die – leider, aber wohl unvermeidlich trotz aller Bemühungen – keinen Anspruch auf Objektivität erheben können.)

Wer sich durch die Menge der Falldarstellungen überflutet oder gelangweilt fühlt, kann sie überschlagen, ohne dass ihm die wichtigsten Schlussfolgerungen der Studie entgehen dürften.

Zurück zur Form des Katalogs: Wie in einer Bibliothek wird versucht, Etiketten an Regale zu heften, das heißt hier: die einzelnen referierten Typen von Diktaturen zu kategorisieren. So wird, zum Beispiel, zwischen einem disruptiven Umsturz des politischen Systems und seinem schleichenden Wandel unterschieden. Derartige Kategorien können nicht immer trennscharf angewendet werden, da oft irgendwelche Mischformen zu beobachten sind. So kann es zunächst, wie beispielsweise in der russischen Oktoberrevolution, zunächst zu einem revolutionären Umsturz gekommen sein, woran sich ein schleichender Wandel von der kollektiven Führung durch Gremien der Kommunistischen Partei zur Diktatur eines Einzelnen (Stalins) anschloss. Die Zuordnung, die im Folgenden vorgenommen wird, spiegelt daher die hier vorgenommene Bewertung der Relevanz der unterschiedlichen beschriebenen Aspekte des jeweiligen autoritativen Systems.

Im Schlusskapitel über die Zukunft der Diktatur und die Diktatur der Zukunft wird dann gewissermaßen reflektiert, welche Konsequenzen aus der Geschichte bzw. den Geschichten der Diktaturen gezogen werden können. Sie geben wenig Anlass – um das vorwegzunehmen – zum Optimismus. Falls es in den Londoner Wettbüros die Möglichkeit geben sollte, auf den Erfolg zukünftiger Staatsformen zu wetten, so sollte man sein Geld besser nicht auf Demokratien als die wahrscheinlichen Gewinner setzen.¹

¹ Ich danke Michael Hutter, der eine erste Version des Textes kritisch gelesen und mir wichtige Hinweise gegeben hat.

I. Machtergreifung

1 Willkürherrschaft

Wenn wir heute von Diktaturen sprechen, so beziehen wir uns in der Regel auf den Unterschied zu Demokratien im westlichen Sinne. Doch die sind in der Menschheitsgeschichte ein sehr junges Phänomen – und es gibt gute Gründe für die Hypothese, dass dies auch nur eine vorübergehende Episode der Geschichte darstellt. Denn so lange es soziale Systeme gibt, angefangen von Familiengruppen über Stämme, autonome Städte bis hin zu Staaten, waren sie in der Regel hierarchisch und oft auch autokratisch organisiert. Demokratien, wie wir sie in den USA und Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg für »normal« halten bzw. (wohl besser) hielten, sind erst mit dem Nationalstaat entstanden, der sich zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert, d.h. nach dem *Westfälischen Frieden* und vor bzw. nach dem *Ersten Weltkrieg*, entwickelte. Und dass nicht mehr ein Fürst oder gottgegebener Herrscher an der Spitze eines Staats steht, sondern ein Wahlvolk bestimmt, wer regieren darf oder muss, ist – wenn man mal von den ziemlich unvollkommenen Demokratien des griechischen und römischen Altertums (die nie alle Bewohner umfassten) absieht – erst mit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung (1776) und der Französischen Revolution (1789) der Fall.

Wenn nach dem Beginn einer Diktatur und der Dynamik ihrer Etablierung gefragt wird, muss jeweils der Unterschied zum Status vorher benannt und reflektiert werden (historischer Kontext). Denn es macht ja einen Unterschied, ob zum Beispiel eine Demokratie oder eine Monarchie durch eine Diktatur ersetzt wird. Auch die meisten Monarchen konnten autokratisch herrschen. Daher war für die Bevölkerung der Unterschied zur Diktatur wahrscheinlich weniger groß, als wenn die Strukturen einer wenn auch oft nicht besonders gut etablierten Demokratie beseitigt wurden.

Was alle autokratischen Regimes verbindet, ist, dass der Herrscher niemandem Rechenschaft schuldet für das, was er tut. Er übt die uneingeschränkte Macht aus, entscheidet und erntet die Resultate. Im Unterschied zu den westlichen Demokratien ist die Macht des Diktators nicht dadurch begrenzt, dass er Gesetzen unterworfen wäre bzw. seine Macht durch andere Autoritäten begrenzt würde (Stichwort: Gewaltenteilung) und Gesetze auch ihm gegenüber durchgesetzt werden

könnten. Ganz generell ist die absolute Macht eines Herrschers (das muss keine reale Person sein, sondern kann auch ein Gremium oder eine Organisation sein) daran gebunden, dass sie sich willkürlich und unvorhersehbar verhält. Falls ein Machthaber sich an irgendwelche Regeln – wo immer er sie herhaben mag – hält, ist seine Macht faktisch begrenzt. Denn dann kann sein Verhalten mit einer ziemlich großen Wahrscheinlichkeit vorhergesagt und in Rechnung gestellt werden. (Das ist auch der Effekt des erratischen Verhaltens von Möchtegern-Autokraten, unabhängig davon, ob dies als Zeichen ihres Willens zur Macht oder der Demenz gedeutet wird.) Entscheidend ist, um es auf eine Formel zu bringen und zu betonen: Willkür-Entscheidungen sind das Merkmal der Unterscheidung autoritativer Regimes.

Das bedeutet in der Praxis des Regierens aber nicht, dass es in Autokratien keine Gesetze gäbe, sondern dass der Herrscher die ultimative Quelle der Gesetzgebung ist und sie jederzeit – ohne dies legitimieren zu müssen – ändern kann.⁴

Der Unterschied zwischen der Diktatur und anderen Formen der Autokratie lässt sich wohl am besten so beschreiben, wie Xenophon⁵ vor etwa 2500 Jahren den Unterschied zwischen Tyrannie und Königstum definierte. Leo Strauss fasst dessen Sicht folgendermaßen zusammen:

»Königtum ist eine Form der Regierung, die über darin einwilligende Subjekte ausgeübt wird und in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Städte erfolgt; Tyrannie ist eine Form der Regierung, die über Subjekte ausgeübt wird, die nicht damit einverstanden sind, und nicht in Übereinstimmung mit Gesetzen, sondern mit dem Willen des Herrschers erfolgt.«⁶

Mit dieser Definition sind wir nicht mehr an den Unterschied zwischen westlicher Demokratie und Diktatur gebunden, wenn wir die Frage der Machtübernahme eines Diktators untersuchen, sondern wir können auch analysieren, wie – um in der Terminologie Xenophons bzw. Leo Strauss' zu bleiben – aus einem von seinem Volk akzeptierten König ein Tyrann wird, den es eigentlich gern loswerden würde.

Da aber auch Demokratien in unserem heutigen westlichen Verständnis nicht ohne Herrschafts- und Regierungsformen auskommen, kann die Frage, ob die Regierung Gesetzen folgt und mit Billigung oder gegen den Willen der Bevölkerung ausgeübt wird, auch als generelles Unterscheidungskriterium genommen werden. Diktatu-

ren, die wir hier im Folgenden untersuchen wollen, sind dadurch definiert, dass der oder die Herrscher gegen den Willen der Bevölkerung regieren und sich keinen Gesetzen, die nicht von ihnen beschlossen oder gebilligt wurden, zu unterwerfen haben. Die Transformation zur Diktatur kann daher generell als Übergang von einer an Gesetze (als höherer Macht) gebundenen Regierung, die das überwiegende Einverständnis der Bevölkerung besitzt, in eine Willkür-Regierung, die auch gegen den überwiegenden Willen der Bevölkerung an der Macht bleibt, definiert werden. Demokratien sichern sich (das ist einer der Aspekte dieser Staatsform) dadurch gegen diktatorische Tendenzen der Regierenden ab, dass das Wahlvolk ohne Gewalt seinen Herrscher beseitigen kann, indem es ihn abwählt (ohne sich der Mühe einer Revolution oder des Tyrannenmords unterziehen zu müssen).

Dies vorausgesetzt kann der Fokus der Aufmerksamkeit auf die Dynamiken und Muster der Transformation von einer an Gesetze gebundenen und in der Bevölkerung verankerten Staatsform zur Diktatur richten: Kommt es zu einer *disruptiven*, d.h. *sprunghaften* Transformation oder geschieht dies durch einen *inkrementellen*, d.h. *schleichenden* Wandel? Dabei lassen sich unterschiedliche Varianten der Disruption beschreiben, vom Militärputsch bis zum Volksaufstand. Und bei den evolutionären Veränderungen finden sich ebenfalls Varianten, die über etliche Zwischenstufen pfadabhängig und längerfristig zur Diktatur führen.

Dass derartige historische Entwicklungen zu einem entscheidenden Maße von den jeweils aktuellen kulturell-gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen als relevanten Kontexten abhängen, macht es nötig, sie in jede Analyse mit einzubeziehen. Aber nicht nur diese sozialen Dimensionen spielen eine Rolle, auch die konkreten Personen müssen als bedeutsam betrachtet werden. Selbst wenn alle nur denkbaren sozialen Bedingungen die Entwicklung einer Diktatur wahrscheinlich machen, so muss sich doch jemand – meist ein Mann – finden, der die Macht *tatsächlich* ergreift. Dazu ist nicht jeder fähig oder bereit. Hier kommt also eine psychologische Dimension ins Spiel, die im Folgenden aber, wie erwähnt, ausgeblendet bleiben soll. Es geht allein um soziale Dynamiken und Muster, nicht um die Psyche der Diktatoren – oder gar ein Bestiarium – der Diktatoren.

2 Disruptiver/revolutionärer Wandel

Die Disruption, d.h. die radikale Umwälzung gesellschaftlicher Verhältnisse, ist eigentlich stets mit der Anwendung von Gewalt verbunden. Das ist nicht erstaunlich, wenn man berücksichtigt, dass Macht generell auf der Möglichkeit der Anwendung von Gewalt beruht – sei es konkreter Gewalttaten, sei es deren Androhung.⁷ Daher liegt es nahe, dass in solche Umwälzungen meist das Militär involviert ist. Es verfügt über die Machtmittel, die dem gemeinen Bürger nicht zur Verfügung stehen. Der Militärputsch und im Anschluss an ihn die Militärdiktatur sind daher – unabhängig von der jeweiligen lokalen Kultur oder den sozio-ökonomischen Bedingungen – eine weltweit zu findende Methode, eine Transformation der Staatsform herbeizuführen.

Dennoch zeigt die Geschichte, dass sich auch immer wieder die unbewaffnete Bevölkerung empört oder Parteien und Guerilla-Gruppen den Umsturz initiieren bzw. in einer Revolution eine Regierung stürzen oder zu stürzen versuchen. Dies gelingt allerdings nur selten, da die jeweils etablierten Regierungen die Befehlsgewalt über das Militär haben und in der Lage sind, jede Revolte und jeden Volksaufstand niederzuschlagen. Wenn dies nicht gelingt, kann es auch zum Bürgerkrieg kommen, in dem die Vertreter der alten Ordnung und ihre Feinde miteinander um die Herrschaft kämpfen. Welche Muster der Disruption sich dabei beobachten lassen, soll im Folgenden skizziert werden.

2.1 Militärputsch/Militärdiktatur

Das Muster der Militärcoups des 20. Jahrhunderts in Europa war charakteristisch für den sich manifestierenden, die Welt in »West« und »Ost« spaltenden Konflikt zwischen zwei um Dominanz ringende Ideologien: Kapitalismus vs. Sozialismus.

Muster »Militärdiktatur«

Das Militär ist eine staatliche Organisation. Seine Funktion für das Überleben des Staats besteht darin, den bewaffneten Kampf um sei-

ne Integrität bestehen zu können, falls er gewaltsam durch äußere Feinde bedroht werden sollte. Militärische Strukturen sind streng hierarchisch, aber als organisatorische Einheit selbst der jeweiligen Regierung hierarchisch untergeordnet. Die Ziele beider unterscheiden sich nicht, soweit es um das Überleben und den militanten Schutz der Integrität des Staates geht.

Dass das Militär auch dazu benutzt wird, die Integrität anderer Staaten zu verletzen, indem ein Angriffskrieg begonnen wird, ist zwar in der menschlichen Geschichte häufig genug vorgekommen (zuletzt beim Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine), gehört aber nicht zu den primären Überlebensfunktionen des Militärs für den Staat; deswegen werden solche Angriffe auch meist als Präventivschläge bezeichnet, also nur zeitlich vorgezogene, antizipatorische Verteidigungsaktionen.

Die auf Sicherung und Verteidigung eines Staates gerichtete Funktion des Militärs ist konservativ, das heißt, es schützt den Status quo. Dies steuert auch die Selektion des Personals, soweit dies nicht im Rahmen einer Wehrpflicht der individuellen Entscheidung entzogen ist. Wer allerdings Berufssoldat wird und Karriere beim Militär macht, tut dies wohl kaum, weil ihn seine revolutionäre Haltung dem Staat gegenüber dafür besonders qualifizierte. Die politische Orientierung des militärischen Führungspersonals liegt in der Regel im Spektrum von dem, was in der öffentlichen Diskussion als »mittelechts« bis »rechts-extrem« bewertet wird.

Wenn man den potenziellen Konflikt mit einem äußeren Feind als Identität stiftenden Existenzgrund des Militärs akzeptiert, so ist es nicht ohne Ironie, wenn das Militär eines Landes sich gegen die formale Macht einer Regierung wendet und, statt sich deren Weisungsbefugnis und Oberbefehl unterzuordnen, sie wie einen »äußeren« Feind behandelt. Das Freund-Feind-Schema wird beibehalten, die formale Konstruktion des Weltbildes und die Identität des Militärs bleibt unbeschädigt, nur dass nun eine neue Innen-ausen-Unterscheidung zwischen Freund (= innen) und Feind (= außen) vorgenommen wird. Die Regierung wird zum äußeren Feind, den es zu bekämpfen gilt, was – scheinbar logisch – zum Putsch führt. (Dass Demokraten alarmiert sind, wenn eine Regierung – wie die Donald Trumps in seiner zweiten Amtszeit – das Militär gegen die eigene Bevölkerung einsetzt, ist daher nicht nur verständlich, sondern logisch.)

In den beiden unten skizzierten Fällen (dem Putsch der Generäle in Chile und Spanien) liegt der Grund dafür in der zum Zeitpunkt des Putsches bestehenden weltpolitischen Situation. Die Welt war gespalten in die genannten zwei ideologischen Sphären: Auf der Außenseite der Unterscheidung, d.h. der als Feind definierten, stand das »Gespenst, das in Europa umging«, der Sozialismus oder Kommunismus (was meist nicht klar unterschieden wurde). Auf der Innenseite stand dann irgendein anderes Gesellschaftssystem, was konkret sehr unterschiedlich strukturiert sein konnte, aber angesichts der integrierenden Definition des Außenfeindes auch keiner differenzierenden Definition bedurfte. Trotz des zeitlichen Unterschieds zwischen den zwanziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts und zwischen Spanien und Chile war dies ein weltpolitisch gemeinsamer Nenner. Der Außenfeind wollte – und das ist der entscheidende Punkt – eine Veränderung der aktuellen Struktur des Wirtschaftssystems und damit der Gesellschaft. Die republikanische Regierung in Spanien wollte Veränderungen in Richtung Sozialismus, die chilenische Regierung unter Salvador Allende machte ebenfalls Anstalten, den Staat in dieser Richtung umzubauen. So wurden sie für die informellen Machthaber des jeweiligen Staates – die etablierten Oberschichten – zu Repräsentanten des Außenfeindes im Inneren. Dies lieferte die Legitimation dafür, dass das Militär aktiv wurde und die Generäle als Vertreter der Machteliten den inneren Außenfeind beseitigten, um »ihren« Staat und damit die Privilegien der Oberschicht zu schützen.

Um es auf eine abstrakte Formel zu bringen, lässt sich das Muster, das zum Militärputsch führt, folgendermaßen beschreiben: Der jeweilige Staat ist ideologisch und in den aktuellen Lebensbedingungen gespalten. Auf der einen Seite steht eine herrschende, reiche Oberschicht (»Elite«, »Oligarchie«, »Plutokratie«), die über die Ressourcen des Staats verfügt und keinerlei Interesse an einer gesellschaftlichen Veränderung hat. Auf der anderen Seite steht ein mehr oder weniger großer Teil der Bevölkerung, dem es ökonomisch weit weniger gut geht. Es gibt eine klare Oben-unten-Unterscheidung der Bevölkerung, die mit massiven Ungleichheiten der Lebensbedingungen verbunden ist. Diese Ungleichheit wird in der Regel ideologisch begründet (z. B. als »Meritokratie«). Wenn nun aufgrund demokratischer Spielregeln eine Partei an die Macht kommt, deren Programm es ist, diese Ungleichheiten zu reduzieren (»Sozialismus«), und auch

tatsächlich Veränderungen in Angriff nimmt, kommt es zum Putsch. Er dient dazu, die bestehenden Ungleichheiten zu erhalten. Dies gelingt am besten, wenn man denen, die ein Interesse an ihrer Beseitigung haben, den Einfluss nimmt und eine autokratische Regierung einsetzt. Die demokratische Volkssouveränität wird kurzerhand beendet. Das Militär übernimmt die Macht. Das ist in der Regel zunächst eine Junta der Befehlshaber der unterschiedlichen Streitkräfte, entwickelt sich angesichts der Machtunterschiede innerhalb des Militärs dann, der Logik hierarchischer Systeme folgend, zur Herrschaft eines einzelnen Generals oder Oberst.

Einschränkend ist der Darstellung dieses Musters anzufügen, dass es im Kontext einer europäisch-christlichen Kultur zu verorten ist, wie sie sich nach der Aufklärung entwickelt hat. In kulturellen Kontexten, in denen dem autonomen Individuum, seiner Willensfreiheit oder allgemeiner gesagt: den Menschenrechten ein geringerer Wert zugebilligt wird, haben der Putsch des Militärs und die sich daraus entwickelnden Diktaturen eine andere Funktion.

Spanien (Francisco Franco)

Die 1931 demokratisch gewählte republikanische Regierung, die ein sozialistisches Programm verfolgte, wurde von den etablierten Machthabern des Landes, die mit dem Militär verbündet waren, nicht stillschweigend hingenommen. Es kam zu deren Widerstand und schließlich 1936 zu einem Putschversuch. Doch der Versuch der gewaltgestützten Machtübernahme des Militärs wurde von der Regierung mit Gegengewalt beantwortet: Die Folge war ein Bürgerkrieg. Diese Geschehnisse folgten einem in Spanien vertrauten Muster: der Oszillation zwischen den Regierungsformen Republik und Autokratie (Monarchie, Diktatur):

Spanien war im 19. Jahrhundert für 23 Monate eine Republik (»Erste Republik«: 11. 2. 1873–29. 12. 1874), an deren Spitze – jeweils nur kurzzeitig – nacheinander fünf verschiedene Präsidenten standen. Nach vielfachen Kämpfen unterschiedlicher republikanischer und monarchistischer Fraktionen brach die Republik schließlich aufgrund der Parteinaahme großer Teile des Militärs zusammen, und es kam zur Restauration der Monarchie unter dem Hause Bourbon. Alfons XII. wurde zum König proklamiert.⁸ Er starb im November 1885, wenige Monate bevor sein Sohn und Thronfolger Alfons XIII. geboren wurde. Der war zwar formal von Geburt an König, doch bis zu seinem 16. Lebensjahr fungierte seine Mutter als Regentin.

Die sozialen Gegensätze in Spanien schienen zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts unüberbrückbar, der Staat war in einem desolaten Zustand:

»Die Staatsfinanzen waren ungeordnet und die innenpolitischen Verhältnisse chaotisch. In 120 Jahren registrierte man mehr als 100 Regierungen, zwei Dutzend Militärputsche und zwei Bürgerkriege. Weltpolitisch war die einstige Großmacht nahezu bedeutungslos geworden.«⁹

Dem König gelang es nicht, eine integrierende Politik durchzusetzen. Die Korruption und Erstarrung der gesellschaftlichen Strukturen sorgten für Dauerkonflikte.

In Norden Marokkos, einem spanischen Protektorat, kam es Anfang der 1920er Jahre im Rahmen des sogenannten Rif-Kriegs zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Berberstämmen und Truppen der spanischen Protektoratsmacht. Nach der Niederlage gegen die Aufständischen im Jahre 1921 in der Schlacht bei Annual war die spanische Regierung so geschwächt, dass es erneut zum Putsch der Militärs kam. Unter Führung des Generals Miguel Primo de Rivera wurde schließlich 1923 eine Diktatur etabliert, die von den konservativen Machteliten wie auch der katholischen Kirche gestützt wurde. Gewerkschaften und »Linke« unterschiedlicher Gruppierungen wurden systematisch unterdrückt. Aber auch die Kompetenzen und die Macht des Königs wurden radikal beschnitten. Er hatte sich *de facto* dem Diktator unterzuordnen, das heißt, seine Aufgaben erschöpften sich ab da in zeremoniellen Angelegenheiten.

Von Beginn an hatte Primo de Rivera verkündet, dass seine Herrschaft zeitlich begrenzt sein sollte, bis das Land konsolidiert sei. Obwohl dies nicht gelang, musste er 1930 zurücktreten, da sonst Aufstände und Unruhen drohten.¹⁰

Bei den ersten (Kommunal-)Wahlen nach 1923 errangen die Republikaner einen klaren Sieg. Sie proklamieren daraufhin am 14. April 1931 in Madrid die Republik. Der König ging, ohne auf seinen Thron zu verzichten, ins Exil.¹¹

Die Zweite Republik bestand – wenn auch durch starke soziale interne Konflikte erschüttert – bis 1936 bzw. 1939 (je nachdem, ob man den Beginn oder das Ende des 1936 begonnenen Bürgerkriegs als ihr Enddatum definiert).

Im Spanischen Bürgerkrieg standen sich dann aber nicht nur zwei innerspanische Parteien gegenüber, sondern Spanien wurde zum Schlachtfeld der Ideologien: Kommunismus bzw. Sozialismus vs. Faschismus. Es blieb kein interner spanischer Konflikt, sondern externe

Mächte (besser: Diktaturen) mischten sich ein und spielten eine entscheidende Rolle. An erster Stelle sind hier Nazi-Deutschland (Hitler) und das faschistische Italien (Mussolini) zu nennen. Sie lieferten nicht nur den putschenden Militärs unter General Franco Waffen, sondern schickten auch eigene Truppen in den Kampf (z. B. die deutsche »Legion Condor«). Auf der Gegenseite unterstützte die Sowjetunion (Stalin) die republikanischen Truppen. Unter den vielen freiwilligen Ausländern, die in Spanien kämpften, finden sich etliche, zu der Zeit (noch) mit dem Kommunismus sympathisierende Intellektuelle, die ihre Erlebnisse in Spanien auch literarisch verarbeiteten (Ernest Hemingway, Arthur Koestler, George Orwell, um nur einige Namen zu nennen).

Nach drei Jahren erbitterter Kämpfe hatten sich die Franquisten, auch aufgrund der stärkeren und konsequenteren Unterstützung durch Hitler-Deutschland und Mussolini-Italien, durchgesetzt. General Franco etablierte sich für die nächsten 40 Jahre als Caudillo (Führer), d. h. als Alleinherrscher.

Portugal (António Salazar)

1926 kam es auch in Portugal zu einem Militärputsch. Allerdings stellte sich heraus, dass die neuen Machthaber von der ökonomischen Situation des Landes, vor allem durch die hohe Verschuldung und die mit ihr verbundene Gefahr, von ausländischen Mächten/Gläubigernationen dominiert zu werden, vollkommen überfordert waren. In dieser Situation wurde António Salazar, Professor für Ökonomie an der Universität von Coimbra, 1928 zum Regierungsmitglied ernannt. Er schien in der Lage, Antworten auf die sich den Militärs stellenden ökonomischen Fragen zu liefern.¹²

Der Fall Salazar ist also nicht eindeutig zu kategorisieren: Unmittelbar erfolgte seine Machtübernahme geordnet und friedlich. Er »ergriff« die Macht nicht aktiv, sondern sie wurde ihm übertragen. Doch bevor dies geschah, ereignete sich der Putsch durch das Militär, das heißt, die Machtergreifung erfolgte, wenn auch nicht durch die Anwendung physischer Gewalt, so doch widerrechtlich durch das Militär als Organ der staatlichen Gewaltanwendung. – Wer hätte sich dagegen zur Wehr setzen können (außer der Bevölkerung insgesamt in Form von Generalstreik o. Ä.)?

1930 erreichte Salazar den Zenit seiner Karriere: Er wurde Ministerpräsident (und blieb das für die nächsten 36 Jahre, die er als Diktator das Land beherrschte, bis zu seinem Tod). Seine Form der Diktatur unterschied sich von den zeitgenössischen faschistischen Diktaturen Hitlers und Mussolinis, da er nicht durch eine populistische Massenbewegung